

Gedanken zum Ostermontag:

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

was halten Sie von den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus?

Gut nachvollziehbar ist das Verhalten der beiden Jünger. Nach dem Tod Jesu am Kreuz sehen sie ihre Vorstellungen und Pläne im wahrsten Sinne des Wortes durchkreuzt. Sie gehen weg von Jerusalem.

Nicht selten ist die Reaktion auf eine Enttäuschung der Versuch, zu verdrängen, einfach wegzulaufen. Flucht vor der Realität kann das sein. - Erst mal Abstand gewinnen, nachdenken, verarbeiten ist eine andere Lesart, die sicher mehr für sich hat.

Im Gespräch versuchen die Jünger eine solche Art von Problembewältigung. Doch sie kommen nicht weiter, solange sie selbst der Maßstab für ihr Urteil bleiben. Sie kreisen in ihren Gedanken um ihre Pläne. Auf das Warum finden sie bei sich selbst keine Antwort, weil das Scheitern des Planes in ihrem Plan nicht vorkommt. Das geht uns auch oft so.

Jesus erklärt ihnen das Warum. Doch sie sind in sich selbst gefangen, sie hören zwar, aber sie verstehen nicht. Gegen Erklärungsmodelle, die uns selbst in Frage stellen, gibt es offenbar innere Abwehrhaltungen. Ich will gar nicht hören, dass mein Plan falsch ist und dass ich mich ändern muss. Das größte Hindernis für den Glauben kommt hinzu, nämlich die Angst vor den Konsequenzen, die der Glaube für mich haben könnte.

Am Ziel tut Jesus so, als wolle er weitergehen. Er drängt sich nicht auf. Doch die Jünger laden ihn ein, zu bleiben. Das ist der Schlüssel auch für uns. Die Öffnung auf Gott hin. Raus aus dem Gefängnis der eigenen Vorstellungen und Pläne! Vertrauen wagen, Glauben riskieren. Die Ewigkeit an sich herankommen lassen.

Der Lohn kommt sofort: Sie erkannten ihn beim Brechen des Brotes. Das ist Eucharistie, Gemeinschaft haben, Eins-Sein, Durchblicken, sich anvertrauen, sich geliebt wissen. Das ist neues Leben, das Enttäuschungen überwindet und keine Grenzen kennt, denn Gottes Pläne gehen weiter.

Nach diesem Erlebnis haben wir neue Menschen vor uns. Begeisterte, die ihre Erfahrung, ihre Begegnung mit dem Auferstandenen weitererzählen müssen.

Betrachten wir vor diesem Hintergrund einmal ein Beispiel für einen ganz normalen Christen? Er wurde als Kind getauft, hörte Geschichten von vierzehn Englein, vom lieben Gott und vom Christkind. Er ging im dritten Schuljahr zur Beichte und zur Erstkommunion, wurde Messdiener und mit 16 vom Bischof gefirmt. Er vertraute auf diesen Jesus, der sein Freund war. Aber auf einmal kam er mit seinem Christsein nicht mehr klar. Die Antworten aus dem Kommunionunterricht reichten ihm nicht mehr als Antworten auf seine Fragen nach Gott und dem Sinn seines Lebens. Die Gottesdienste in der Kirche wurden ihm fremd und langweilig. Er ging immer seltener und dann gar nicht mehr hin. Die kirchlichen Feste feierte er noch mit aus Rücksicht auf die Familie und wegen der Geschenke. Der Glaube war für ihn gestorben. Ab

und zu vermisste er etwas in seinem Leben. Der Alltagstrott, das Abrackern für Karriere und Wohlstand konnte doch nicht alles sein. So verging Jahr um Jahr.

Eines Tages gab es einen Anstoß von außen, bei ihm war es ein schwerer Autounfall, den er mit viel Glück überstanden hat. Bei anderen hatte er gehört von Begegnungen mit besonderen Menschen, von schicksalhaften Situationen oder Ereignissen, die große Freude ausgelöst haben. Da waren ihm die Augen aufgegangen. Da hat er verstanden, dass dieser Jesus sein ganzes Leben begleitet hat, auch ohne, dass es ihm bewusst war. Jesus war dabei, als er seine Berufswahl getroffen hat und sich vielen Prüfungen unterwerfen musste. Jesus war dabei, als er seiner Frau begegnet ist, als ihnen Kinder geschenkt wurden, als sie ein Haus gebaut hatten, als sie die Großartigkeit der Natur in wunderschönen Urlauben erlebt haben. Jesus war dabei in Krisensituationen, als er schwere Krankheiten überstanden hat, als seine Eltern starben. Jesus war mit ihm bei seiner Arbeit und unterwegs. Jetzt hatte er endlich verstanden, was dieser Jesus für ihn bedeutete.

Er fing an, mit diesem wiederentdeckten Jesus und mit Gott zu reden. Es ließ ihn nicht mehr los. Es hatte ihn ins Herz getroffen. Erstmals war er sich bewusst, dass es um eine ganz persönliche Beziehung zu diesem Gott ging. Dass dieser Gott ihn ganz persönlich meinte. ihn liebte und seine Freude an ihm hatte. Das war die Wende. Unser Durchschnittschrist suchte wieder Anschluss an eine Gemeinde, war bei Gottesdiensten dabei, er gehörte wieder dazu, feierte mit. Er erzählte seinen Freunden von seiner Glaubensgeschichte und war voller Hoffnung und Vertrauen.

Meine lieben Mitchristen, finden Sie nicht auch: Die Geschichte des normalen Christen ist auch so eine Emmausgeschichte. Amen.